

**Finden Sie Nathalie!**

-1-

Zum wiederholten Male schon sah die Frau mit den Wicklern im Haar unruhig zur Wanduhr hinüber. Sie seufzte, schüttelte ungläubig mit dem Kopf und nahm einen weiteren Schluck aus dem Becher. Entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit trank sie ihren Kaffee schwarz. Obwohl sie hundemüde war, wollte sie sich wach halten, um die Heimkehr ihrer Tochter nicht zu verpassen.

Der nächste Blick zur Uhr folgte unwillkürlich, war kaum zwei Minuten her und doch schürte er die Sorge um ihre fünfzehnjährige Tochter umso mehr. Mittlerweile war es Mitternacht. Im Fernsehgerät liefen die Spätnachrichten an. Bilder von Tod und Verbrechen flimmerten über die Mattscheibe, berichteten über das Elend aus aller Welt. Die absurdesten Gedanken purzelten durch ihren Kopf. *Was ist, wenn Nathalie etwas zugestoßen ist?* Das Kind ist alles, was ihr geblieben war. Das einzige, was ihr der nichtsnutzige Vater zurückgelassen hatte, nachdem er sie sitzen ließ.

*Nathalie ist anders, geht mehr in ihre Familie*, redete sie sich immer wieder ein, auch wenn die Realität eigentlich etwas anderes vermuten ließ. Nein, es musste die Pubertät sein. Dass sie wegen ihrer vielen Arbeit schon längst nicht mehr mitbekam, mit welchen Leuten ihre Tochter unterwegs war und wer inzwischen Einfluss auf ihr Kind hatte, war ihr nicht klar.

Noch ein Schluck aus dem Becher, noch ein Blick zur Uhr, noch mehr Sorgen. Der Wetterbericht fiel auch nicht gerade versöhnlich aus. Die Aussicht auf Regen passte zu ihrer Stimmung. Dann endlich vernahm sie das Klappern eines Schlüssels im Schloss der Wohnungstür. Elli zwang sich zur Ruhe, verharrte in scheinbar gelassener Stellung auf dem Sofa. Sie wartete bis Nathalie das Wohnzimmer betrat. Ihre kurzen rot, grün und schwarz gefärbten Haare waren zerzaust. Ihre Augen glasig und die Stimme mit der sie ihre Mutter ansprach war lallend.

„Hi, iss n bisschen später geworden.“ „Das sehe ich“, entgegnete Elli knapp. „Kannst du mir vielleicht mal sagen, wo du jetzt herkommst?“ „Kann ich vielleicht“, entgegnete das Mädchen mit einem breiten Grinsen. „Will ich aber nicht!“ „So kommst du mir diesmal nicht davon, meine Liebe“, hielt es Elli nun nicht länger auf dem Sofa. „Du hast zwei Wochen Stubenarrest und dein Handy kannst du während dieser Zeit auch vergessen.“ Nathalie lachte ihre Mutter aus, hob ihre rechte Hand und streckte Elli den Mittelfinger entgegen. „Kannst mich mal, Alte!“

„So lasse ich nicht mit mir reden!“, entgegnete Elli aufgebracht. „Leck mich!“ Das war der Moment, in dem der alleinerziehenden Mutter die Hand ausrutschte. Zum allerersten Mal überhaupt. Dementsprechend entsetzt reagierte Elli. „Das hast du nicht umsonst getan!“, fauchte Nathalie. „Ich hasse dich!“

Die Tür zum Kinderzimmer flog krachend ins Schloss. Elli starrte ihr fassungslos nach. Das Herz pochte ihr bis an den Hals, pures Adrenalin pumpte durch ihre Adern. Was um Himmels Willen war eigentlich gerade geschehen? Wie konnte sie sich nur so vergessen? All ihre Prinzipien waren von einer Sekunde zur anderen über den Haufen geworfen.

Minuten später hatte sie sich wieder im Griff. „Nathalie“, klopfte sie an die Kinderzimmertür, „...es tut mir Leid. Ich habe es nicht so gemeint.“ Doch hinter der Tür blieb es ruhig. Elli klopfte ein weiteres Mal, horchte und resignierte schließlich.

In dieser Nacht lag sie noch lange wach, grübelte, machte sich Vorwürfe und haderte mit ihrem Schicksal. Für wen rieb sie sich eigentlich Tag für Tag auf? Weshalb nahm sie all die Rückschläge hin, begann immer wieder von vorn und ertrug das ihr auferlegte Schicksal seit Jahren schon mit beinahe stoischer Disziplin? Die Antwort hierauf lag in der Verantwortung

und der Liebe begründet, die sie ihrer Tochter entgegenbrachte. Doch nun schien ihr alles über den Kopf zu wachsen.

Irgendwann war sie schließlich eingeschlafen, doch auch jetzt ließen sie ihre Gedanken nicht zur Ruhe kommen, verfolgten sie bis in ihre Träume und rissen sie schweißgebadet aus den Federn. Die Ziffern ihres Radioweckers standen auf 04:42 Uhr, malten unaufhörlich beinahe mahnend rote Zeichen auf die Glasscheibe. Zwei Stunden noch, dann musste sie aufstehen, die Kleine wecken und ihre Schulbrote schmieren. Schnell noch das benutzte Geschirr in die Spüle räumen und schließlich wie an jedem Arbeitstag ins Geschäft. Viel verdiente Elli nicht, aber immerhin gelang es ihr, ganz ohne Hartz IV über die Runden zu kommen.

Elli tastete schlaftrunken nach dem kleinen Schalter ihrer Nachttischlampe. Gedämpftes Licht erhellte den kleinen Raum, gab den Blick auf den Bilderrahmen mit dem Foto frei, welches Nathalie mit ihrer Schultüte zeigte. Ein Lächeln huschte über Ellis gezeichnetes Gesicht. *Was war sie doch für ein süßer Schatz...*

Seufzend schob sie sich aus dem Bett, warf den Bademantel über und schlurfte in die Küche hinüber, wo sie sich ein Glas nahm, welches sie mit Wasser füllte. Ihre Finger drückten eine Tablette gegen die immer stärker werdenden Kopfschmerzen aus der Hülle. Sie hockte sich an den Küchentisch, vergrub ihren Kopf zwischen den Händen und versank in obskuren Gedanken. Fiktionen, die sich immer häufiger in ihr Bewusstsein drängten. Bilder, in denen sie von der Dunkelheit ihres Seins eingeholt und vereinnahmt wurde. Bilder, die ihr die letzten Kräfte zu rauben schienen. Bilder, die immer dann wiederkehrten, wenn die Not am schlimmsten und der Kummer am größten war.

Auch jetzt erlaubte sie dieser dunklen Seite des Lebens nicht, die Macht über sich zu ergreifen. Elli stemmte sich ihr entgegen, ließ ihre Faust auf die Tischplatte krachen und erhob sich. Nein, noch war sie nicht am Ende! So schnell gab sie nicht auf! *Jetzt erst recht*, machte sie sich trotzig Mut. Leise schob sie sich zur Kinderzimmertür, drückte die Klinke herunter, um sie einen Spalt breit zu öffnen.

Das grelle Flurlicht warf einen breiten Lichtstrahl in den dunklen Raum, gab den Blick auf Nathalies Bett frei. Die Bettdecke bis an die Ohren gezogen lag sie da, ihren Körper zusammengekauert, als läge sie in einem Höckergrab. Elli atmete erleichtert auf, um die Tür langsam hinter sich zu schließen. Dann verharrte sie. Ihre Gedanken folgten dem Blick, den sie gerade eben in den Raum geworfen hatte. Ihre Stirn krauste sich. Irgendetwas war nicht in Ordnung, war anders als sonst, weckte Zweifel in ihr und ließ sie die Tür erneut öffnen.

Nathalies Handy lag nicht an seinem Platz. Es hatte sich längst an die Stelle ihres Schnuffelbärchens gedrängt. Ohne das Ding ging ihre Tochter keinen Meter mehr. Schließlich fiel ihr Blick auf das Fenster. Die Zugluft hatte es einen Spalt breit aufgedrückt und mit einem Male fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Angsterfüllt riss sie die Bettdecke zurück und blieb wie angewurzelt stehen. Was sich dort vor ihr im Bett krümmte, war nichts anderes als ein Berg Wäsche. Nathalie war abgehauen.

-2-

„Also Frau Weißhaupt, beim besten Willen und bei allem Verständnis für Ihre Situation, so geht das nicht. Es ist bereits das dritte Mal, dass Sie diesen Monat zu spät zur Arbeit kommen. Ich kann Ihr Verhalten nicht länger durchgehen lassen.“ „Aber ich bitte Sie, Herr Groschengräber, es wird bestimmt nicht wieder vorkommen.“ „Das versprechen Sie jedes Mal. Sie lassen mir einfach keine andere Wahl...“

Elli wurde es schwarz vor Augen, „Sie dürfen mich nicht entlassen“, flehte sie, bevor ihr schwindelig wurde und sich alles um sie herum zu drehen begann. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich auf der Couch im Büro ihres Chefs wieder. Herr Groschengräber saß auf der Lehne über ihrem Kopf und strich ihr über das Haar. „Was ist geschehen?“ stammelte sie, während sie langsam wieder zu sich kam. „Sie sind zusammengeklappt, Elli“, entgegnete der

Mann im weißen Kittel. „Hier, trinken Sie“, sprach er mit ruhiger Stimme, während er ihr ein Glas reichte. Elli richtete sich auf und trank. „Puh“, schüttelte sie sich. „Das ist ja Schnaps!“ „Trinken Sie, Elli, er wird Ihnen gut tun.“

Die Kassiererin leerte das Glas und gab es zurück. Groschengräber schenkte nach. „Es geht schon wieder“, richtete sich Elli auf. Doch es ging noch nicht. Die Beine zitterten noch immer wie Espenlaub. „Bleiben Sie, ruhen Sie sich noch aus.“ „Aber ich muss doch in den Laden“, erwiderte Elli pflichtbewusst. „Nun, liebe Frau Weißhaupt“, hinderte Groschengräber sie mit ausgestrecktem Arm am Aufstehen. „Ich sagte bereits, dass ich Ihnen die erneute Verspätung nicht durchgehen lassen kann.“ Der Kassiererin jagte ein Kälteschauer über den Rücken. „Wenn sie mich entlassen, ist alles aus.“ „Aber Frau Weißhaupt“, lächelte der Mann im Kittel gönnerhaft. „Davon kann doch gar keine Rede sein.“ Er legte seine Hand auf ihr Knie. „Das lässt sich doch auch ganz anders regeln.“ Elli schob seine Hand zur Seite. „Sie wissen doch, eine Hand wäscht die andere“, womit er seiner Angestellten erneut über das Knie strich. „Sie sind eine attraktive Frau und noch dazu alleinstehend.“

Elli fuhr wie vom Blitz getroffen in die Höhe. Sie hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. „Niemals!“ fuhr sie ihren Chef entschlossen an. „Überlegen Sie, Elisabeth, wer wird schon eine Kassiererin einstellen, die in die Kasse griff?“ Elli verstand zunächst nicht, was ihr Chef damit sagen wollte. „Sie sehen, es liegt ganz bei Ihnen.“

Zu den Sorgen um Nathalie kam nun die Erpressung, der sie sich durch ihren Arbeitgeber ausgesetzt sah. Natürlich wollte Elli der Drohung ihres Chefs nicht nachgeben, aber andererseits wusste sie nicht, was sie gegen ihn ausrichten konnte. Wenn er seine Worte tatsächlich wahr machen würde, war es fast unmöglich, diese Vorwürfe zu entkräften.

An diesem Vormittag sehnte sie sich den Feierabend so ungeduldig wie selten zuvor herbei. Sie hatte sich vorgenommen, auf dem direkten Weg bei der Schule von Nathalie vorbeizugehen. Dort konnte sie ihre Tochter nach Schulschluss abpassen und zur Rede stellen. Ein Vorhaben, welches sich schneller als gedacht relativieren sollte.

„Lassen Sie sich meine Worte in aller Ruhe durch den Kopf gehen“, gab ihr Groschengräber mahnend mit auf den Weg, während Elli ihren Arbeitskittel in den Schrank hängte. Die Kassiererin versuchte seine Worte zu ignorieren, sich die Verunsicherung nicht anmerken zu lassen. Scheinbar gelassen griff sie nach ihrer Handtasche und verließ den Raum. Erst hinter der nächsten Hausecke erlaubte sie ihren Gefühlen freien Lauf. Einen Augenblick nur zum Durchatmen, einen Augenblick, indem sie sich die Tränen aus den Augen wischte, um bereits einen Moment später wieder stark zu sein.

Elli lehnte an einem der Kastanienbäume, von denen es einige auf dieser Seite des Schulhofes gab. Auch sie hatte diese Schule einige Jahre lang besucht. Die Erinnerungen daran waren recht gemischt. „Warten Sie auf Ihre Tochter, Frau Weißhaupt?“, vernahm sie plötzlich die Stimme von Nathalies Klassenlehrerin. Elli nickte ihr freundlich lächelnd zu. „Dann wissen Sie gar nicht, dass Nathalie schon seit Wochen nicht mehr am Unterricht teilnimmt?“, schlussfolgerte die verblüffte Pädagogin kopfschüttelnd. „Nein“, entgegnete Elli beschämt. „Eigentlich müssten Sie den Brief vom Schulamt längst erhalten haben.“ Es gehörte nicht viel Fantasie dazu, sich auszumalen, was mit dem Schreiben geschehen war.

„Die Versetzung Ihrer Tochter ist in höchstem Maße fraglich. Nathalie hat sich seit etwa vier Monaten sehr verändert“, erklärte die Pädagogin. „Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, dass es so schlimm um sie steht.“ „Ich bin überzeugt davon, dass der Punk, mit dem ich sie neulich in der Stadt sah, keinen guten Einfluss auf sie hat.“ Ellis Stirn krauste sich nachdenklich. „Was für ein Punk?“ „Ich kenne den jungen Mann nicht, aber ich vermute, dass er mindestens vier, wenn nicht fünf Jahre älter als Ihre Tochter ist.“

„Nathalie und ich hatten gestern Abend eine Auseinandersetzung, weil sie erst gegen Mitternacht nach Hause kam“, nutzte Elli die Möglichkeit, endlich mit jemandem zu sprechen. „Meine Güte, Sie sind ja völlig fertig“, bemerkte die Lehrerin. Ihr Blick fiel auf die

Uhr an ihrem Handgelenk. „Ich habe zwar nicht viel Zeit, aber wenn Sie darüber sprechen wollen, könnten wir zusammen einen Kaffee trinken gehen.“

Einige Minuten darauf setzten sich die Frauen im Café Klatsch an einen Tisch, der sich ganz in meiner Nähe befand. Eine der Frauen hatte ein verweintes Gesicht. Offensichtlich beschäftigte sie ein Problem, wie ich der folgenden Unterhaltung entnahm.

„Ich komme einfach nicht mehr an Nathalie heran. Sie rebelliert gegen jede Regel und hält sich an keine Absprachen. Sie kommt und geht, wie es ihr in den Kram passt und nachdem ich sie gestern deswegen zur Rede stellte, hat sie sich einfach über Nacht durch das Fenster hinaus gestohlen“, schilderte die verzweifelte Mutter. „Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll.“ Die Frau, die ich zunächst für eine Bekannte der Frau hielt, griff in die Ledermappe, die sie mit sich führte. „Haben Sie sich schon an die Jugendhilfe gewandt?“ Die Mutter schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe Angst, dass sie mir das Kind wegnehmen und in ein Heim stecken.“ „Na, so schnell schießen die Preußen dann doch nicht. Bevor es zu einem solchen Schritt kommt, werden zunächst alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft.“

Die Worte der Frau schienen beruhigend auf die Mutter zu wirken. „Hier ist die Visitenkarte von Herrn Jordan. Er ist als Jugendbetreuer und Psychologe für den Landkreis Wolfenbüttel tätig. Wenn einer helfen kann, dann er.“ Die verzweifelte Mutter steckte das Kärtchen ein und atmete tief durch. „Haben Sie vielen Dank für Ihre Hilfe. Ich werde Ihren Rat beherzigen und mich mit diesem Herrn Jordan in Verbindung setzen.“ „Tun Sie das, Frau Weißhaupt. Ich bin sicher, dass sich Nathalie fängt.“

Es ist im Grunde nicht meine Art, ein Gespräch zu belauschen, aber letztendlich bin ich Privatdetektiv und schon von daher recht neugierig. Kurze Zeit später verabschiedeten sich die Frauen. „Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden, Frau Weißhaupt. Ich werde inzwischen mit dem Direktor sprechen, damit er das Schulamt informiert. Wir wollen unnützen Ärger vermeiden. Bußgelder und Schlimmeres werden Nathalie in dieser Situation nicht wirklich helfen.“

-3-

„Hallo Chef“, begrüßte mich meine Putzsekretärin mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen. „Mittagspause beendet?“ „Sie wollten mich ja nicht begleiten.“ „Na, irgendjemand muss hier ja die Stellung halten.“ „Ach Trude, auch wenn es in letzter Zeit besser läuft, muss die Detektei nicht rund um die Uhr besetzt sein.“ „Es macht aber einen besseren Eindruck“, ließ sich die Gute nicht beirren. „Und abgesehen davon hat Doktor Börner während Ihrer Abwesenheit angerufen.“ Ich wurde hellhörig. „Sie möchten doch im Laufe des Nachmittags in seiner Kanzlei vorbeikommen.“ „Hat er angedeutet, um was es geht?“ „Wenn ich ihn richtig verstanden habe, sollen Sie etwas abholen.“ „Ah ja“, freute ich mich. „Dann weiß ich schon, worum es geht.“

Ich war bereits in einigen Fällen für die Kanzlei von Christoph Börner aktiv. Dabei hatten wir uns etwas angefreundet, was sich auch in der Auslastung meiner Detektei positiv bemerkbar machte. Ich hoffte, dass die Zeiten vorbei waren, in denen ich mir Sorgen darüber machen musste, woher ich Trudes Gehalt nehmen sollte. Immerhin hatte unsere Freundschaft auch die lange Zeit überdauert, in der ich wegen eines inszenierten Verkehrsunfalls im Koma lag. Bei derartigen Gelegenheiten zeigt sich, wer ein wirklicher Freund ist.

Ich saß kaum hinter meinem Schreibtisch, als auch schon Miriam hereinschneite. Wir hatten uns zwei Tage lang nicht gesehen. Achtundvierzig Stunden, die ich nonstop mit der Observation eines Mannes verbrachte, der im Verdacht stand, seine Firma im großen Stil zu bestehlen. Es gelang mir, ihn und seine Komplizen auf frischer Tat zu stellen und mit Hilfe der Polizei dingfest zu machen. Ein Erfolg, der dem Renommee meiner Detektei nur Auftrieb geben konnte. Die Begrüßung durch meine Freundin fiel dementsprechend überschwänglich aus.

„Meinen Glückwunsch, Leo, dein Erfolg ist **das** Thema heute.“ „Na ja, war auch ein gutes Stück Arbeit. Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier.“ Miriam strich mir über die Wange. „Wir haben allerhand nachzuholen. Wenn du magst, könnten wir ja mal wieder zu Jussuf gehen.“ „Wir könnten uns auch eine Pizza bestellen und es uns bei dir gemütlich machen“, schlug ich praxisorientiert vor. Meine Staatsanwältin kniff das rechte Auge zu. Eine Geste, die stets meine Alarmglocken zum Klingen bringt. „Aber wenn dir so viel daran liegt...“ „Nein, nein, lass mal“, unterbrach mich Miriam. „Wir können es uns ja auch mal zu Hause gemütlich machen.“

Auch wenn meine Freundin überraschenderweise eingelenkt hatte, wurde ich das Gefühl nicht los, mühsam gesammelte Pluspunkte ohne Not verspielt zu haben. „Ich liebe deine Flexibilität“, hauchte ich ihr ins Ohr. Der Kuss und die damit einhergehenden Liebkosungen weckten in mir Appetit auf mehr. Obwohl bereits tausendfach geübt, hatte ich einmal mehr Schwierigkeiten, den Verschluss ihres BHs mit einer Hand aufzubekommen. Als die Träger endlich zurückschnellten und die Aussicht auf zwei herrliche Belohnungen freigaben, streckte Trude, wie immer ohne anzuklopfen, ihre Knollnase zur Tür herein. „Oh, störe ich?“ „Nein, natürlich nicht! Kommen Sie ruhig herein, vielleicht können Sie mir ja noch ein paar Tipps geben?“

Miriam prustete vor Lachen in ihre Bluse. Halb über den Kopf gezogen, die Hälfte ihrer Taille entblößt, wollte das seidige Stück weder vor noch zurück, was, wie ich erst jetzt bemerkte, am Reißverschluss meiner Hose lag. Dort hatte sich der Fummel irgendwie verklemmt. „Okay, vielleicht sollten Sie Ihren Hosenstall noch mal ganz öffnen.“ „Raus!“

Während sich meine Freundin vor Lachen nicht mehr einkriegte, tanzten meine angeschlagenen Hormone den Kriminaltango. Warum nur muss das Leben zuweilen so grausam sein?

Nachdem sich unser Tête-à-tête auf so unspektakuläre Weise erledigt hatte, war die süßeste Versuchung seit es Staatsanwältinnen gibt in das ganz in der Nähe liegende Gericht und damit an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt.

„Es tut mir wirklich unendlich Leid“, entschuldigte sich Trude, als ich die Anmeldung betrat. Meine Betriebstemperatur hatte ich wieder annähernd auf Normalmaß heruntergebracht und auch die Gestik in meinem Gesicht wies keine vampirartigen Züge mehr auf. „Schon gut“, winkte der Weltmännische in mir ab. „Taktgefühl ist halt nicht jedem gegeben“, schob der Kleinstädter in mir nach. Trude schluckte trocken. „Falls noch etwas sein sollte, erreichen Sie mich in der Kanzlei Börner.“ Meine Putzsekretärin nickte beflissentlich. „Ich schreibe inzwischen die Rechnung im Fall Mantei.“ „Gut, erledigen Sie das und dann nehmen Sie sich bitte die Kaffeeküche vor, die hat es nötig“ Trude nickte gehorsam. Endlich hatte ich mal wieder Oberwasser.